

Frauen in der Ophthalmologie – Eine Bestandsaufnahme

Auf großes Interesse stieß im Rahmen des DOG-Kongresses am 12.10.2024 das Symposium „Frauen in der Ophthalmologie – Eine Bestandsaufnahme“. Themen waren genderspezifische Krankheitsbilder ebenso wie Tätigkeiten und Geschlechterverteilung in der Augenärzteschaft, Fördermöglichkeiten und Netzwerke von und für Frauen in der Ophthalmologie sowie Operieren in der Schwangerschaft. Dabei ging es sowohl um eine Bestandsaufnahme als auch um Perspektiven und Lösungsansätze für die Behebung von Gender-Ungleichgewichten. Den Vorsitz hatten Prof. Dr. Anja Liekfeld (Potsdam, Vorstandsvorsitzende Die Augenchirurginnen e.V.) sowie PD Dr. Anna Reisinger (Linz).

Als erste Referentinnen forderten Prof. Dr. Maya Müller (Zürich) und Prof. Dr. Elisabeth Messmer (München) eine genderspezifische Behandlung der Patientinnen und Patienten. Sie berichteten über Unterschiede in Versorgung und Prävalenz. So werden beispielsweise mehr Männer an Katarakt operiert, obwohl das Krankheitsbild beide Geschlechter gleichermaßen betrifft, während andere Krankheitsbilder wie das trockene Auge eher geschlechterspezifisch auftreten.



Prof. Dr. Katrin Gekeler referierte zum Operieren in der Schwangerschaft

Foto: Roy Paucke/MehrEffekt

Einen Bericht über den derzeitigen nationalen sowie internationalen Ist-Zustand hinsichtlich einer Geschlechterverteilung in der Augenärzteschaft lieferten die Referentinnen PD Dr. Viktoria C. Brücher (Münster) und PD Dr. Anna Reisinger (Linz). Während inzwischen zwei Drittel aller Medizinstudierenden weiblich sind, liegt die Anzahl der Klinikdirektorinnen und Lehrstuhlinhaberinnen bei nur 13 Prozent. Die Gründe für dieses Ungleichgewicht sind nicht offensichtlich erkennbar, die fehlende Gleichverteilung insbesondere in den höheren Führungspositionen ist als vertikale Segregation oder „gläserne Decke“ auch in anderen Bereichen bekannt. Die Ungleichverteilung zeigt sich auch in der Kongresslandschaft. Hier herrscht ein altbestehendes Modell mit

wenig Raum für weiblichen Vorsitz. Lösungsansätze für Chancengleichheit wie beispielsweise Netzwerke und Mentoringprogramme wurden erläutert und diskutiert. Prof. Dr. Anna-Karina Maier-Wenzel (Berlin) und Prof. Dr. Nicole Eter (Münster) zeigten weitere Lösungsansätze auf und berichteten über das DFG-Förderprogramm Clinical Scientist und spezifisch an Frauen adressierte Programme sowie Unterstützung bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Zuletzt thematisierten Prof. Dr. Katrin Gekeler (Stuttgart) und Dr. Maya Niethard (Berlin) die häufig gestellte Frage nach chirurgischer Tätigkeit in der Schwangerschaft. Die Initiative „Operieren in der Schwangerschaft“ (OPiDS) scheint eine erste Plattform zu bieten, um Unwissenheit und falscher Unsicherheit entgegenzuwirken. Sie liefert eine Positivliste für alle chirurgischen Fächer, inklusive Augenchirurgie.

Das Symposium war gut besucht, die lebhafteste Diskussion zeigte, dass das Thema „Frauen in der Ophthalmologie“ bewegt und hier noch viel Bedarf einer weiteren Vertiefung besteht.

Quelle: Die Augenchirurginnen e.V.

KI untersucht Photorezeptoren bei Netzhautdegenerationen

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat dem Forschungsprojekt „Selektive Quantifizierung von Photorezeptoren bei Netzhautdystrophien mittels OCT und künstlicher Intelligenz“ 213.000 Euro bewilligt. Das innovative Projekt wurde von Dr. Leon von der Emde, Assistenzarzt an der Augenklinik am Universitätsklinikums Bonn (UKB), initiiert und zielt da-

rauf ab, die Verteilung und Dichte von Photorezeptoren in der Netzhaut mittels hochauflösender OCT und künstlicher Intelligenz (KI) zu erforschen. Im Fokus steht dabei die Nutzung von OCT-Scans, um die Außensegmentspitzen der Stäbchen und Zapfen darzustellen. Sollte es gelingen, diese neu identifizierten Merkmale als Biomarker für die Dichte der Photorezepto-

ren direkt im Auge zu verwenden, könnte dies die Diagnose und Überwachung von erblichen Netzhautdegenerationen deutlich erleichtern. Zudem soll untersucht werden, ob und wie der Verlust der Funktion der Photorezeptoren mit bestimmten sichtbaren Veränderungen in den OCT-Bildern zusammenhängt.

Quelle: Universitätsklinikum Bonn